

Beilage zu Nr. 106 des „Enzthaler.“

Da schwingt sich's über'm Rhein empor
Und bricht den düstern Wolkenflor:
Ist's stolzer Adler Sonnenflug?
Ist's tönereicher Schwäne Zug!

Es rauscht und singt im goldenen Licht:
Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Er macht so Heil'ges nicht zum Spott.
Victoria! Mit uns ist Gott! (Umland.)

Zum zehnjährigen Gedenktage von Sedan.

2. September 1870. — 2. September 1880.

(Mit theilweiser Benützung einer Schilderung aus dem Leben Kaiser Wilhelms, von Ferd. Pfug.)

Die Schlacht, welche am Tage von Sedan geschlagen wurde, konnte nach aller menschlichen Voraussicht nicht nur von vornherein als gewonnen angesehen werden, sondern es war, wofern es gelang, den Feind noch rechtzeitig zu umspannen und in die rings von dominirenden Höhen umgebene, und darum gegen die heutige Geschützwirkung fast vertheidigungsunfähige kleine Festung Sedan zurückzuwerfen, die Gefangennahme der ganzen feindlichen Armee nahezu mit mathematischer Bestimmtheit vorauszuberechnen. So ungeheuer an sich aber schon der Erfolg einer großen gewonnenen Schlacht mit dem Abschluß der Kapitulation einer Armee von vielleicht 120,000 Mann auch erachtet werden mußte, so war im Rathe der Vorziehung beschlossen, daß König Wilhelm an diesem Tage noch ein weit höher bemessener Triumph, daß ihm, völlig unvorhergesehen und unerwartet, überhaupt der höchste Waffenerfolg zu Theil werden sollte, der seit dem grauen Alterthume je einem Fürsten und Feldherrn gewährt worden ist. Mit der feindlichen Armee war zugleich der Kaiser Napoleon III., den Jedermann im preussischen Hauptquartier längst schon in Paris oder auf dem Wege dorthin vermutete, in die Hände des Königs gefallen.

Es war vier Uhr Nachmittags, als der Kreis um Sedan vollständig geschlossen war. Ringsum hatten die auf den Höhenzügen aufgefahrenen Batterien der Sieger ihre Feuer auf die Festung eröffnet. Auch in der Nähe des Standortes des Königs war dasselbe von einer großen Batterie aufgenommen worden. Schon nach dreißig Minuten wurde jedoch, mit dem Auslösen der ersten Feuersbrünste in Sedan, die Beschießung eingestellt und der Flügel Adjutant von Bronsart nach der Festung entsendet, um die jetzt dort in dem engen Raume der eigentlichen Stadt und ihrer Festungswerke zusammengedrängte feindliche Armee zur Ergebung aufzufordern.

Raum fünf Minuten später ging von den bis zu dem Glacis von Sedan vorgebrungenen bayerischen Truppen die Meldung ein, daß der Feind auf dem Thore von Balan das Zeichen der Unterwerfung, die weiße Fahne, aufgezogen habe. Allmählig verstummte das Feuer auch am jenseitigen rechten Ufer der Maas mehr und mehr, nur hin und wieder fielen in weiter Entfernung noch einzelne Schüsse. Die gespannteste Erwartung herrschte in der Umgebung des Königs, nahezu zwei Stunden vergingen noch, bevor dieselbe eine Befriedigung und dann allerdings eine auch die kühnste Voraussetzung übersteigende Erfüllung finden sollte.

Gegen sechs Uhr sah man von der Stadt her einen einzelnen Reiter dem Standort des Königs zusprennen. Es war der Oberstlieutenant von Bronsart. „Mit dem Kaiser selbst?“ hatte der König im höchsten Erstaunen schon den Eingang des Berichts desselben unterbrochen, in welchem derselbe mittheilte, daß er mit dem Kaiser Napoleon III. in Person unterhandelt habe. Die Frage des Königs war von dessen Umgebung vernommen worden, und Alles drängte auf diese wunderbare Kunde herzu, um von der ferneren Berichterstattung des Oberstlieutenants wenn irgend möglich kein Wort zu verlieren. Höher stieg das allgemeine Erstaunen noch, als dieser dann noch die Einzelheiten seiner Unterredung mit dem Kaiser hinzufügte und über den Zustand der vollständigen Auflösung aller Bande der Disciplin und des militärischen Gehorsams berichtete, in welchem er die französische Armee angetroffen hatte. Den Schluß seiner Meldung bildete die Mittheilung, daß ihm nach der Bestimmung Napoleons ein Voté desselben mit einem an den König gerichteten Schreiben auf dem Fuße folgen werde.

Bereits näherte sich auch ein hoher französischer Offizier. Es war der französische Divisions-General Reille, welchen der König bereits 1868 bei dem Besuch der Pariser Weltausstellung persönlich kennen gelernt hatte, und der von dem französischen

Kaiser wahrscheinlich auf Grund dieser seiner früheren Beziehungen zu dem preussischen Monarchen zu der gegenwärtigen Sendung gewählt sein mochte.

In ehrerbietiger Entfernung war der General vom Pferde gestiegen und näherte sich in fester militärischer Haltung dem Standorte des Königs, der vor dem Empfang desselben den Herren seines Gefolges ein Zeichen ertheilt hatte, sich zurückzuziehen.

Die Spannung und Erwartung des großen weltgeschichtlichen Moments war auf den Gipfelpunkt gestiegen. Todtenstille herrschte in dem weiten Halbkreise, welcher sich hinter dem König geschlossen hatte. Auch der Kronprinz war bei der Annäherung des französischen Generals zu der großen Zahl der deutschen Fürsten und preussischen Prinzen zurückgetreten, welche nächst dem General von Moltke, dem Kriegsminister von Roon und dem Bundeskanzler Grafen Bismarck bis dahin die unmittelbare Umgebung des Kaisers gebildet hatten.

„Ew. Majestät“, richtete der General, nach Art der französischen militärischen Begrüßung sein schon in der Ferne abgenommenes Käppi in der Linken, das Wort an den König, „ich habe einen Brief meines Kaisers zu übergeben. Sonst aber weiter keinen Auftrag“, fügte er nach einem Moment der Sammlung mit einem gepreßten, tiefen Athemzuge hinzu.

„Ich aber“, erwiderte der König, „habe vor Allem eine Bedingung zu stellen, und das ist die, daß die französische Armee ihre Waffen niederlegt.“

Jetzt erst nahm er das ihm dargereichte Schreiben entgegen, öffnete dasselbe und überflog dessen Inhalt. Auf seinen Wink waren der Kronprinz, der Graf Bismarck und die Generale von Moltke und von Roon mit ihm zur Seite getreten, wo diesen vom König das eben empfangene Schreiben vorgelesen wurde. Der seitdem so bekannt gewordene Inhalt desselben lautete:

„Mein Herr Bruder! Da es mir nicht vergönnt war, inmitten meiner Truppen zu sterben, so bleibt mir nur, meinen Degen in die Hand Ew. Majestät zu legen.“

Eine kurze Berathung des Königs mit seinem Sohne und dem großen Dreigestirn, das so innig und unlösbar mit den herrlichen Erfolgen dieser großen preussisch-deutschen Ruhmesperiode verknüpft ist, schloß sich dem an. Es handelt sich dabei um den Inhalt und die Form der auf dieses Schreiben zu ertheilenden Antwort, welche im Entwurf zu Papier gebracht wurde. Um dem Könige die Abschrift dieses Schreibens zu ermöglichen, mußten zwei schnell herbeigeschaffte Stühle übereinander gestellt werden, auf welche ein Husaren-Ordonanz-Offizier noch seine Säbeltasche als Unterlage legte. Der fertig gestellte eigenhändige Brief des Königs ward von diesem persönlich dem General Reille übergeben, wobei sich der Erstere mit einigen freundlichen Worten zugleich der früher in Paris stattgefundenen Begegnung erinnerte. Endlich hatte sich der Abgesandte des französischen Kaisers wieder in den Sattel geschwungen, und nun erst nach seinem Davonsprengen, löste sich die fieberhafte Spannung, mit der bis dahin Jedermann die Entwicklung der Dinge verfolgt und beobachtet hatte. Ein nicht enden wollender Jubel brach los. Der Tumult einer unbeschreiblichen Begeisterung schien gleichmäßig alle Anwesenden ergriffen zu haben. Diese in so vielen Schlachten gestählten Männer umarmten sich, sie weinten Freudenthränen. Bereits hatte sich die Kunde von dem, was sich zugetragen, auch auf die nächststehenden Truppenabtheilungen übertragen, und den Jubelausbruch hier beantwortete dort ein immer erneutes Hurrah, das sich gleich Donnerhall von einem Truppenkörper zum andern bis weit in die Ferne fortpflanzte.

Die Sonne dieses herrlich großen Tages war niedergesunken, als der König mit einem letzten Blick auf das Schlacht-

feld sich in den Sattel geschwungen hatte, um nach seinem Hauptquartier in Vendresse zurückzukehren. Tief unten, schon halb vom Abenddunkel verhüllt, lag die Stadt, in welcher der Schmerz über die schreckliche Niederlage, die Frankreich heute in den Staub geschmettert, sicher zu dieser Stunde die Herzen so vieler tausend tapferer Männer in die tiefe Nacht der Verzweiflung versenkt hatte. Wie unter einem Alpenglüh, im wunderbaren Farbenglanze, jede einzelne Bergkuppe, wie von einem Lichtmeer umflossen, ragte der Höhenkranz darüber empor, um dessen Besitz vor wenigen Stunden noch der erbitterteste Kampf getobt hatte, und wo die endliche Entscheidung errungen worden war. Auf dem Ramm und an den Abhängen, wie in der Stadt und in deren unmittelbaren Umgebung begannen sich die Divoualfener zu entzünden. Von den fernen Berglehnen trug der linde Abendwind einzelne abgerissene Klänge eines Chorals, oder der von den Siegern im vollen Chore angestimmten „Wacht am Rhein“ zu der Königshöhe herüber. Welche Gegensätze auf dieser Spanne Raum! Welche Empfindungen mögen bei seinem Scheiden von diesem Schlachtfelde wohl das Herz des Siegers bewegt haben!

Der zweite September bis halb drei Uhr Nachmittags schließt sich in den bis dahin sich vollziehenden Endereignissen dem vorausgegangenen Schlachttage unmittelbar an. Ueber die Unterredung des Königs mit dem gefangenen französischen Kaiser in dem Schlosse Bellevue bei Donchery, und über die derselben vorausgegangene Verhandlung zwischen dem Lepteren und dem Grafen Bismarck liegen streng beglaubigte und authentische Mittheilungen bisher noch nicht vor. Um 5 Uhr Morgens hatte Napoleon III. Sedan verlassen und war auf seine in deutscher Sprache an den Offizier der ersten deutschen Feldwache gerichtete Frage: „Wo ist der König?“ von diesem dahin beschieden worden, daß derselbe sich vielleicht in Donchery befinden möge. Da diese Fahrt sich vergeblich erwies, war der Kaiser dann auf der Chaussee nach Sedan bis zu einem kleinen Hause bei Fresnoys zurückgefahren, wo er von dem Bundeskanzler, der mittlerweile in Donchery seine Anwesenheit erfahren hatte, eingeholt wurde; hierauf fand in jenem Häuschen die Unterredung zwischen Beiden statt.

Die Kapitulation war, weil der General Wimpffen, der an Stelle des gleich beim Beginn der Schlacht schwer verwundeten Marschalls Mac Mahon den Befehl über die französische

Armee führte, sich weigerte, auf die ihm gestellten Bedingungen einzugehen, verzögert worden. Allem Anschein nach handelte es sich noch um eine erneute Beschießung von Sedan, wozu alle diesseitigen schweren Batterien bereits vorbeordert worden waren. Endlich gegen halb zwölf Uhr, als der König eben auf einem Feldmarktstein sitzend, sein Frühstück verzehrte, überbrachte ein Generalstabsoffizier die Mittheilung von der eben abgeschlossenen Kapitulation. Der König, nachdem er dieselbe aufmerksam durchgelesen, überreichte das Blatt dem Chef seines Militär-Cabinetts, General v. Treskow, mit dem Auftrage, dessen Inhalt der gesammten Umgebung mitzutheilen. Unmittelbar anschließend richtete der König in einer längeren Rede an die Umstehenden den Dank, welchen er sich gerade in diesem Augenblick gedrungen fühle, der unter seiner Führung vereinigten deutschen Armee auszusprechen. Wenig später, um 1/2 2 Uhr Nachmittags, erfolgte die Absendung jenes berühmten 39. Telegramms an seine Gemahlin, die Kaiserin Augusta, welches den ungemessenen Jubel vom Abend des 1. September auf dem Schlachtfelde von Sedan über das ganze weite Vaterland verbreitete, und dessen wunderbare Wirkung gewiß Jeder, der den großen Geschichtsabschnitt des Krieges von 1870/71 in Deutschland erlebt hat, als einen der Glanzpunkte seiner nun zehn-jährigen Erinnerung im Gedächtniß bewahrt haben dürfte. Die Begegnung des Königs mit dem französischen Kaiser in dem Schlosse zu Bellevue bildete endlich, zwischen zwei und ein Viertel auf drei Uhr, den Endpunkt des großen Geschichtsereignisses.

„Welch' eine Wendung durch Gottes Führung!“ schließt der König jene berühmte Depesche von Sedan mit einem Ausruf, der noch einen tiefen Blick auf sein Empfinden und Denken in jener großen Stunden gewährt. Nicht nur für Sedan allein aber gilt dieser so schöne Ausruf, sondern er besitzt sicher auch eine nicht minder unbedingte Berechtigung für die anderen schweren Schlacht- und Siegestage, vom 16.—18. August. Mehr noch, dieser Ausruf besitzt die gleiche Berechtigung zugleich auch für die ganze, große Geschichtsepoke, aus welcher unter jetzt Kaiser Wilhelms Führung die Einheit des Vaterlandes glorreich emporgewachsen ist, und darum noch einmal:

„Welche Wendung durch Gottes Führung!“

Möge dieselbe dem Vaterlande für immer erhalten bleiben!

Im Kriege von 1870*).

(Aus „Kriegspoetik 1870/71“.)

Die Kluren prangen in des Friedens Segen,
Das Leben lacht in Sicherheit und Lust;
Da plötzlich tönt das blut'ge Wort entgegen
Uns aus des Feindes haßerfüllter Brust.
O welch ein Bild! Des Krieges Wüthen
Zerstört die hoffnungsreichen Blüten.

Doch zu dem Kampf, den Jörn und Paß entzünden,
Eilt eine hohe, himmlische Gestalt;
Sie eilt herbei, die Wunden zu verbinden,
Ihr Auge strahlt der Liebe Allgewalt.
O welch ein Bild! Aus Passes Wüthen
Erseh'n der Liebe reiche Blüten.

Ihr, die vereint in friedlich stillen Räumen
Geübt der Liebe heiligen Beruf,
Ihr eilt hinaus, ihr rüftet ohne Säumen,
Zum Schlachtfeld ziehet euch der Schmerzensruf.
O welch ein Bild! Dieselben Wagen
Des Krieges Söhne und die Jungfrau'n tragen.

Der Priester zieht, des Wortes Trost zu spenden,
Vom stillen Herd zur blut'gen Stätte hin;
Der Wunden Labung reicht mit träft'gen Händen
Der jugendlichen Helfer muth'ger Sinn.
Hoch läßt die Liebe wie in alten Tagen
Ihr edles Banner durch die Lüfte tragen.

Begeisterung ertönt aus jedem Munde,
Der Liebe Werkthät wird nun jedes Haus;
Auf's Feld der Schlachten zieh'n im schönen Bunde
Die großen Meister mit den Jüngern aus.
Vereinet steh'n die Frau'n mit zarten Händen
Am Schmerzenslager Hilf' und Trost zu spenden.

Die Hitze brennt, gestattet ist kein Weilen,
Vorüber rauschet die erschöpfte Schaar;
Da reicht der Bürger Hand in Sturmes Eilen
Der Labung reiche Gaben dar.
Hoch schallt der Dank! Lebt wohl! ihr tapfern Brüder,
Nach blut'gem Kampf seh' euch die Heimath wieder!

O glücklich! wer zu edler Thaten Fülle
Gebietet über Kraft und starke Hand!
Das Wort ist schwach, es hält ein höherer Wille
Mich an des Lagers Einlamkeit gebannt.
Das Herz blieb jung; das drängt hinaus ins Weite,
Zum edlen Wettkampf an der Freunde Seite.

Erneuert steh'n die Bilder großer Tage,
Die mit der Jugend Thatkraft ich verlebte:
Die große Zeit verschleucht des Alters Klage,
Mit neuerjüngter Kraft die Brust sie hebt.
So grüß ich euch erhabene Gestalten,
Die vor der Seele Auge sich entfalten.

Heil König dir! Es ruft die tapfern Schaaren
Des Feindes Uebermuth in's Waffenfeld.
Du ziehst voran, dich schütze in Gefahren
Des Volks Gebet, du gottesfürcht'ger Held.
Heil König dir, dir steht im blut'gen Streite
Dein Gottvertrau'n und gutes Recht zur Seite.

O Königin, die in des Wohlthuns Fülle
Geübt der Fürstin edelsten Beruf,
Was du gepfleget in des Friedens Stille
Erstarrt nun bei des Krieges wildem Ruf.
Heil Fürstin dir! des Himmels Segen bringet
Den Dank dir, der aus tausend Herzen bringet.

Dem Gruß voran eilst du auf Siegeswegen
Dem Ziele zu, o tapf'rer Königssohn!
Des Volkes Jubel schallet dir entgegen,
Der edle Milde eint mit Ruhmes Lohn.
Dem Fürsten Heil! den Alles zu beglücken
Der Lorbeer und die Friedenspalme schmücken.

*) Vorstehendes Gedicht, am 11. August, also noch vor den unvergesslichen Tagen von Metz und Sedan, in Bonn als Manuskript gedruckt, ist zuverlässigem Vernehmen nach der warme patriotische Erguß eines der Koryphäen deutscher Wissenschaft, des Herrn Professor Walter, der vor mehr als fünfzig Jahren die Befreiungskriege in jugendlicher Begeisterung mitfocht.